

den ganzen langen Tag. Erst als der Abend nahte, machte er in einem Dorfe, hinter der Scheune eines stattlichen Hofes, Raft.

„Ib, der Märchenerzähler, ist da,“ ging es wie ein Lauffeuer von Haus zu Haus, und alt und jung, groß und klein kam herbei, um Ib's Märchen und Geschichten zu lauschen.

Die Sonne sank.

Am Himmel flammten die Sterne. Der Mond stieg groß und rot hinter dem fernen Walde empor, über die frühlinggrünen Wiesen und Felder strich leise der Abendwind.

„Nun sollt ihr die Märchen und Geschichten zu hören bekommen, die ich in diesem Frühjahr zu erzählen habe,“ begann Ib, der, den Rücken an die Scheunenwand gelehnt, auf einem Holzkloß saß, um ihn herum im kurzen Grase Männer und Frauen, Burschen, Mädchen und Kinder, die Augen erwartungsvoll auf ihn gerichtet.

Und Ib erzählte seine „Frühlingsmärchen“.

Sie lauteten also:

* * *

Jedermann trägt seinen Wert in sich.

„Jedermann trägt seinen Wert in sich!“ sagte das gelbe Huhn, es war das schönste auf dem ganzen Hofe. „Ja, ja, jedermann trägt seinen Wert in sich.“

Die Hühner und Enten scharten sich um die großschopfige Gelbe. Sie hatten die Redensart wohl schon hundertmal aus ihrem Schnabel gehört, aber das Gute, das Wahre hört man nicht oft genug, meinten sie.

„Ja, ja, jedermann trägt seinen Wert in sich,“ fuhr die Gelbe fort. „Es kommt nicht auf das Kleid an, das man trägt, sondern auf das, was sich unter dem Kleide befindet, und ich behaupte: Jedermann trägt seinen Wert in sich.“

Die Hühner sagten: „Gluck, gluck,“ und die Enten sagten: „Rapp, rapp!“ Und sie nickten dazu mit dem Kopfe: „Ja, ja, die Gelbe hat recht.“

Die Hühner legten Eier und die Enten legten Eier, und dabei dachte ein jedes von ihnen: „Das ist der Wert, den ich in mir trage.“